

## Kein Ärger mit Cleopatra

Arbeitstitel: Der himmlische Wink

Produktion: DEFA Studio für Spielfilme, 1959/60

Drehbuch: Manfred Petzold, Helmut Schneider. Dramaturgie: Hans-Joachim Wallstein.  
Regie: Helmut Schneider. Kamera: Günter Eisinger, Hans Hauptmann. Musik: Kurt Grottko.  
Bauten: Artur Günter. Kostüme: Ingeborg Wilfert. Schnitt: Friedel Welsandt.  
Produktionsleitung: Werner Dau

Darsteller: Peter Sturm (Mathias Kahlow), Carola Braunbock (Caroline Kahlow), Maly Delschaft (Oma Kahlow), Gerd Ehlers (Gottlieb Grossig), Angela Brunner (Inge Reinert), Monika Lennartz (Irmchen Grossig), Dieter Perlwitz (Claus Kahlow), Horst Kube (Jan Lubenski, Schweinemeister), Peter Dommisch (Peter Paschke, sein Gehilfe), Heinz Scholz (Lucas Melchior, Pfarrer), Agnes Kraus (Amanda Bolte, seine Haushälterin), Margit Schaumäker (Gerda Mahler, LPG-Vorsitzende), Maria Besendahl (Stefania Sommer), Hans Klering (Sebaldu Sommer), Günter Simon (Kommentar-Sprecher und LPG-Vorsitzender 1970) u. a.

(Normal; Schwarz/weiß, 2250 m, 83 min; für Kinder unter 6 Jahren nicht zugelassen)

Ersteinsatz: 8. Dezember 1960

### Inhalt:

Auf dem Hof der Kahlows herrscht Aufregung: die weiße Sau hat schwarze Ferkel geworfen, obwohl sie doch von Nachbar Grossigs weißem Eber gedeckt wurde! Schwarze Schweine hat es im Dorf früher nicht gegeben. Die LPG allerdings züchtet sie, und so glaubt Oma Kahlow, dass dieses unerklärliche Ereignis ein „himmlischer Wink“ ist, nicht in die Genossenschaft zu gehen. Der herbeigerufene Grossig unterstützt sie, und er hat einen Grund dafür: Er weiß, dass Claus, der Sohn der Kahlows, seine Tochter Irmchen liebt. Da Grossig Witwer ist, will er unbedingt, dass Claus auf seinen Hof einheiratet, zumal Irmchens beide Schwestern noch klein sind. Allerdings brauchen auch die Kahlows dringend eine erwachsene Arbeitskraft, denn Claus ist ihr einziges Kind. Die beiden jungen Leute hatten gehofft, dieses Dilemma durch den LPG-Eintritt ihrer Eltern lösen zu können. Nun aber ist Mutter Caroline Kahlow, die den Hof geerbt hat, wieder schwankend geworden. Gegen den Willen des katholischen Pfarrers setzt Grossig einen Beschluss des Kirchenrats durch, der schwarze Schweine für „unchristlich“ erklärt.

Der „himmlische Wink“ hat aber ganz natürliche Ursachen: Brutus, der schwarze Eber der LPG, macht heimliche Ausflüge zu den Sauen des Dorfes. Schweinemeister Lubenski, der auf die schwarzen Cornwall-Schweine schwört, hat dies bemerkt. Er macht sich einen Spaß daraus, Brutus im Hochsprung über Zäune zu trainieren und so für immer mehr Verwirrung im Dorf zu sorgen. Vater Kahlow tritt schließlich allein (und ohne Land) in die LPG ein, Claus und Irmchen zerstreiten sich. Der Pfarrer predigt gegen das Gerede vom „himmlischen Wink“, da bekommt das Pfarrschwein Cleopatra ebenfalls schwarze Ferkel. Durch einen listigen Tausch gegen weiße Ferkel kann er das zunächst verheimlichen. Grossig findet es zufällig heraus und will nun eine eigene „LPG der weißen Schweine“ gründen. Doch seine eigene Sau beschert ihm schwarze Ferkel, und die von ihm Angesprochenen, auch Mutter und Sohn Kahlow, ziehen es vor, in die „richtige“ LPG zu gehen.<sup>1</sup> Dort ist die junge Tierzüchterin Inge Reinert inzwischen dem Schweinemeister auf die Schliche gekommen. Alles klärt sich

---

<sup>1</sup> Im Gegensatz zur Filmhandlung war zumindest in den 60er Jahren die Existenz von zwei LPG in einem Ort sehr häufig, weil oft neben einer LPG Typ III, in der Ackerbau und Viehzucht kollektiv betrieben wurden, auch noch eine LPG Typ I, in der nur der Ackerbau genossenschaftlich war, existierte.

auf, alle versöhnen sich. – 10 Jahre später können die Dorfbewohner darüber lachen und setzen Brutus ein Denkmal.

Aktenbefunde:

BArch DR 117 (DEFA Studio für Spielfilme)

BArch/FA O. 516

Bemerkungen:

Am 19. Juli 1958 lieferte der Autor Manfred Petzold das Exposé für einen heiteren Film mit dem Titel „Der himmlische Wink“ (Dok. 1) beim DEFA Studio für Spielfilme ab. Er sollte einer der zahlreichen – aber nicht sehr erfolgreichen – Filme werden, die den Eintritt der Einzelbauern in die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften propagieren sollte. Eine Besonderheit der Geschichte war, dass ihr negativer Held – der am Schluss der Komödientradition entsprechend kräftig blamiert wurde – der katholische Dorfpfarrer sein sollte. Pfarrer Lucas Melchior machte sich abergläubische Vorstellungen der Bauern zunutze, um eine „christliche Gegen-LPG“<sup>2</sup> zu gründen, die trotz „neuer und besserer Methoden der Viehhaltung“ und „voller Ausnutzung der technischen Möglichkeiten“ (also genau der angepriesenen Vorzüge der Großraumwirtschaft) scheitert, weil ihre Mitglieder „das im neuen Geiste Wirtschaften mit alten, überholten Ideologien erfüllen.“ Sein Motiv: er „kann statistisch nachweisen, dass zugleich mit dem Wachsen und Erstarken der LPG sein seelsorgerischer Einfluss abnimmt. Jeder auch noch so glaubensstarke Katholik, den die energische Gerda Mahler für die Genossenschaft gewinnt, geht dem Pfarrer früher oder später verloren.“ Das mochte nun insgeheim Wunsch und Hoffnung von Partei- und Staatsführung sein, ein Film mit dieser Aussage hätte aber vermutlich recht unerwünschte Wirkung gehabt: christliche Einzelbauern hätte er eher gegen den Eintritt in die LPG motiviert und Proteste der Kirchen wären wohl nicht ausgeblieben.

Laut einer Stellungnahme der Abteilung Filmproduktion der VVB Film vom 3. August 1960 (Dokument 2) wurde der Stoff als Bestandteil des Thematischen Planes 1959/60 des Spielfilmstudios dem Ministerium für Kultur vorgeschlagen, aber „nicht bestätigt mit der Bemerkung, das Buch sei mit den zuständigen Fachabteilungen des Partei- und Staatsapparates und den Autoren zu diskutieren, das Problem der christlichen LPG ist herauszunehmen.“ Sehr strikt kontrolliert wurde diese Auflage aber ganz offensichtlich nicht. Die beiden Drehbuchfassungen vom 13. Mai<sup>3</sup> und 11. Juni 1959<sup>4</sup>, nach denen der Film gedreht wurde, nahmen die Rolle des Pfarrers nur wenig zurück, gaben ihm aber eine andere Motivation – jetzt geht es um das von Bauern gepachtete Kirchenland: „Wie dürften wohl seine Pächter ihrer Pflicht entsagen und in die LPG gehen? Schon der Gedanke ist Sünde!“<sup>5</sup> Eine Bäuerin erklärt hingegen ausdrücklich, ein Verwandter in Thüringen sei „auch in der LPG und dabei ein guter Christ.“<sup>6</sup> Nachdem die schwarzen Ferkel des Pfarrers entdeckt werden, kündigen die Bauern das Pachtland und treten in die LPG ein. Die Geschichte um die schwarzen Ferkel, im Exposé nur Handlungsauslöser, wird wichtiger: der neu eingeführte Schweinemeister der LPG unterstützt die Ausflüge des Zuchtebers, um „zur Sozialisierung von Bolbitz“<sup>7</sup> beizutragen.

In dieser Fassung wurde der Film an 48 Drehtagen zwischen dem 17. Juni 1959 und dem 14. August 1959 gedreht. „Die ersten Abnahmevorführungen vor der Studioleitung und einer Vertretung des ZK, Abt. Landwirtschaft, gaben Veranlassung, über den vorliegenden Film

---

<sup>2</sup> Dok. 1.

<sup>3</sup> BArch DR 117/15.

<sup>4</sup> BArch DR 117/17.

<sup>5</sup> Drehbuch I v. 13. Mai 1959, 28. Bild.

<sup>6</sup> Ebenda, 22. Bild.

<sup>7</sup> A. a. O., 27. Bild.

gründlich zu beraten, da die Sozialisierung auf dem Lande gerade in diesen Wochen so spontan weiterentwickelt war, dass der Inhalt des gedrehten Films teilweise überholt erschien.“<sup>8</sup> Eine weitere Vorführung fand für den Vertreter des Staatssekretariats für Kirchenfragen, Hans Seidowsky, statt.<sup>9</sup> „Es wurde festgelegt, dass unter Auswertung des gedrehten Materials der Film so verändert werden muss, dass die Frage Kirche – LPG nicht zur Hauptfrage des Films wird.“

Am 1. Dezember 1959 war die dritte, wesentlich veränderte Fassung des Drehbuchs<sup>10</sup> fertig. Die Aufregung um den „himmlischen Wink“ der schwarzen Ferkel geht jetzt allein von Bauer Grossig aus<sup>11</sup>; Pfarrer Melchior dagegen erklärt das für „unvertretbar“<sup>12</sup> und eine LPG für „nichts Schlechtes“<sup>13</sup>. Damit hat er eigentlich keine dramaturgische Funktion mehr.<sup>14</sup> Neu hinzugefügt wurden die Figuren der jungen Tierzüchterin Inge Reinert, die ein wenig Detektiv spielt, um dem Schweinemeister auf die Schliche zu kommen, und des Schweinezuchtgehilfen Peter, der sich ihr gegenüber immer beinahe verplappert. Dadurch wird der Film eher zu einem traditionellen, ziemlich zähflüssigen Bauernschwank, zumal sich die ursprünglichen Konflikte zwischen dem jungen Liebespaar und zwischen den Eheleuten Kahlow gegen Mitte des Films verläppern. Die vierte Drehbuchfassung vom 30. März 1960<sup>15</sup> versah den Film noch mit einer Rahmenhandlung, die zehn Jahre später im glücklichen, vollgenossenschaftlichen Dorf spielte.

Über diese Neufassungen sollte ursprünglich bis Ende Januar entschieden werden<sup>16</sup>; aber erst am 10. Mai 1960<sup>17</sup> sind wieder „Bucharbeiten“ vermerkt. Am 18. Mai 1960 begannen die 29 (!) Nachdrehtage, die Abnahme durch den Studiodirektor war am 25. Juli 1960. In ihrer Einschätzung vom 3. August 1960 (Dok. 2) mußte die VVB Film feststellen: „Die Konzentrierung auf den Grundeinfall war durch die Umarbeitung nicht mehr möglich, so dass besonders vom dramaturgischen Gesichtspunkt her der vorliegende Film keine Fabel hat.“ Aber: „Die Figur des Pfarrers und die Fragen der Kirche – wie sie in der vorliegenden Fassung noch vorhanden sind – halten wir für vertretbar.“ An diesem Tag wurde der Film staatlich zugelassen, und im Protokoll (Dokument 3) als „insgesamt heiter und unterhaltsam“ eingeschätzt. Auch hier wurde hervorgehoben: „In diesem Zusammenhang muß auch auf die richtige Bedeutung der Figur des Pfarrers hingewiesen werden, die in keinem Falle negativ gezeigt wird.“ Zur Sicherheit wurde noch ein Schnitt angewiesen: als die Oma beim Anblick der schwarzen Ferkel andere Beispiele böser Omen anführt, berichtet sie von jemand, der eine Vision hatte und „die Mutter Gottes auf einer weißen Kuh reiten sah“. Dieser Satz musste entfernt werden.

Am 16. August 1960 meldete das Spielfilmstudio: „Unter dem Satz ‚Eine weiße Kuh usw.‘ liegt jetzt starkes Schweinequieken, so dass dieser Dialog nicht mehr hörbar ist.“ (Dokument 4).

Am 8. Dezember 1960 hatte der Film unter dem geänderten Titel „Kein Ärger mit Cleopatra“ Premiere. Am 27. Dezember 1960 meldete die Abteilung Planung und Statistik des Progress-

---

<sup>8</sup> Abschlußbericht der Produktionsleitung (Dok. 5).

<sup>9</sup> Wahrscheinlich am 14. Oktober 1959. Vgl. Dok. 2 und 5. In diesem Zusammenhang wurde durch das Staatssekretariat für Kirchenfragen auch ein (ablehnendes) schriftliches Gutachten zum Film erarbeitet, das sich im Bestand DO 4 des Bundesarchivs befindet. Da die fragliche Akte keine Signatur erhalten hat, ist es leider nicht zugänglich.

<sup>10</sup> BArch DR 117/3687.

<sup>11</sup> Mit ein bisschen Hilfe der Pfarrhaushälterin, einer Klatschbase.

<sup>12</sup> Drehbuch III v. 1. Dezember 1959, 33. Bild.

<sup>13</sup> Ebenda, 89. Bild. Er verkündet das sogar von der Kanzel (79. Bild), allerdings wird das nur im Kommentar mitgeteilt, weil der Originaltext (lt. Drehbuch jetzt „nur Geräuschkulisse“) den entgegengesetzten Tenor hat.

<sup>14</sup> Die Motivation für seinen Ferkeltausch ist jetzt unverständlich, die Szenen mussten wohl aus Längengründen im Film bleiben.

<sup>15</sup> DR 117/17.

<sup>16</sup> Berichtsformular „Produktionsstand per 31.12.59“ v. 15. Januar 1960. BArch DR 117/ 23146.

<sup>17</sup> „Produktionsstand per 30.4.60“, ebenda.

Filmvertriebs die Ur- und Erstaufführungsergebnisse an die VVB Film.<sup>18</sup> „Kein Ärger mit Cleopatra“ hatte in der ersten Woche nur 20 142 Besucher gehabt, eine Auslastung von 13,1%! Die Bezirksdirektionen forderten „eine kritische Einschätzung“.

### **Dokument 1**

*Exposé „Der himmlische Wink“ von Manfred Petzold v. 19. Juli 1958. 22 S. Auszug:  
Handlungslinie des Pfarrers.  
BArch DR 177/9288*

[...]

Pfarrer Lucas Melchior ist gegen alle Sitte und Gewohnheit eines Seelsorgers sichtlich ergrimmt.

Er hat auch allen Grund dazu.

Sein Kirchenvorstand Grossig hat mit diesem angeblichen Wink des Himmels einen Brei angerührt, der für den Magen der Kirche schwer verdaulich werden kann. Und was das schlimmste ist, die eigene Haushälterin hat nichts Eiligeres zu tun, als diesen Unsinn brühwarm unter die Leute zu bringen.

Es gibt kein Haus in Bolbitz, wo zur Stunde nicht schon die schwarzen Ferkel der Kahlows weidlich ausgeschlachtet werden.

Der himmlische Wink ist ein voller Erfolg geworden.

Pfarrer Melchior weiß: zunächst noch. Ein dickes Ende ist unausbleiblich.

Seit langem nimmt es Pater Melchior als gegeben hin, die schwere Bürde seines Amtes mit der Haushälterin Amanda Bolte teilen zu müssen. Jede Auflehnung dagegen ist zwecklos. Gegen die schnelle und spitze Zunge dieser Person ist selbst Hochwürden machtlos. Melchior hätte nichts gegen Mitregentschaft Amandas einzuwenden, wenn sich deren Tatendrang auf Dinge der Religion beschränken würde und ihm die hohe Politik überlassen bliebe. Aber leider, Amanda hat eine unbezähmbare Neigung, kirchliche und weltliche Dinge zu vermengen und sich dadurch unbesonnen in örtliche Angelegenheiten einzumischen. Was Wunder, wenn Melchior seine Amanda nach Kräften zügelt und bemüht ist, deren unverhüllte Ablehnung des Sozialismus nicht über das durch die Vorsicht gebotene Maß hinausschießen zu lassen.

Leider ist es diesmal zu spät dazu. Ein Geflüster, einmal in die Welt gesetzt, kann auch von keinem Pfarrer mehr aufgehalten werden. Seufzend und banger Ahnung voll, gibt Melchior notgedrungen seinen Segen und erkennt den himmlischen Wink als echt an. Verhängnis nehme deinen Lauf!

[...]

XIV.

Die Kirche in Bolbitz ist in einer misslichen Lage.

Von Jahr zu Jahr nehmen mehr Kinder an der Jugendweihe teil. Von Sonntag zu Sonntag wird dagegen die Zahl der Andächtigen in den Gottesdiensten geringer.

Besonders heute, am 1. Mai, ist das sehr deutlich. Die ganze Jugend ist beim Fest der LPG „Ernst Thälmann“.

Pfarrer Lucas Melchior kann statistisch nachweisen, dass zugleich mit dem Wachsen und Erstarken der LPG sein seelsorgerischer Einfluss abnimmt.

Jeder noch so glaubensstarke Katholik, den die energische Gerda Mahler für die Genossenschaft gewinnt, geht dem Pfarrer früher oder später mit Sicherheit verloren. Lucas ist klug genug einzusehen, dass der geschichtliche Fortschritt auf Seiten der Widersacher steht.

---

<sup>18</sup> BArch/FA O. 519.

Selbst ein erfahrener Landwirt, kennt er die im Dorfe wirkenden Widersprüche zwischen neuem Wirtschaftenwollen und altem Denken sehr genau.

Die leere Kirche am 1. Mai und die Grossig-Kahlawsche Arbeitsgemeinschaft bringen ihn auf einen Gedanken. Wie wäre es, wenn er, der Pfarrer, dieser Arbeitsgemeinschaft beiträgt, daraus eine zweite, neue LPG entwickelt, der nur christliche Bolbitzer aus dem Niederdorf angehören und in der er, als Pfarrer versteht sich, das entscheidende Wort zu reden hat? Ohne Zögern verhandelt Lucas mit seinem Kirchenvorstand Grossig und beide dann gemeinsam mit der gottesfürchtigen Caroline Kahlow.

Melchior will in ihrem Bunde mit Pfarrkuh und Kirchenland Dritter werden, nach der Ernte eine christliche Genossenschaft begründen und Bolbitz christlich organisieren. Ein wahrhaft großer Plan, zu groß für das Fassungsvermögen von Mutter Caroline.

Soll sie zustimmen?

[...]

XV.

Mathias kann das nicht glauben.

Claus soll zum Handlanger des Pfaffen werden? Unmöglich!

Caroline versteht nicht, warum Mathias so böse wird. Jetzt bekommt das Niederdorf eine eigene, christliche LPG, ihr Sohn Claus soll der Vorsitzende werden und Mathias ist dagegen. In die ortsfremde Genossenschaft geht er gegen ihren Willen, von der einheimischen, neuen LPG will er nichts wissen.

Ein rätselhafter Mann.

XVI.

Claus denkt gar nicht daran, Vorsitzender zu werden. [...]

Jetzt ist Vater Kahlow derjenige, welcher den Kindern rät, noch abzuwarten und nicht die Hoffnung zu verlieren. Wenn jetzt auch Claus das Feld räumt, dann hat der Pfarrer gewonnenes Spiel und die Kahlawsche Wirtschaft kommt niemals zur LPG „Ernst Thälmann“. Claus lässt sich überzeugen. Bei der eindeutig gegen die LPG „Ernst Thälmann“ gerichteten Spitze, die der Pfarrer der Arbeitsgemeinschaft gibt, ist zwar die Hoffnung auf ein langsames Hinüberwachsen zur LPG zunichte geworden, trotzdem sind sich Claus und Mathias mit Gerda Mahler einig, dass die gegensätzlichen Interessen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft eine feste und dauerhafte Verbindung ausschließen. Eine christliche Genossenschaft des Niederdorfes wird niemals zustande kommen.

XVII.

Ein mächtiger Orgelakkord bereitet die Andächtigen auf dem letzten Teil der Predigt vor. Lucas Melchior ruft seine Gemeinde zur Mitarbeit in der christlichen LPG „Schönes Bolbitz“ auf. Er malt die Vorteile der Großraumwirtschaft so glühend und überzeugend, verbindet die schlummernde Abneigung der Altbauern gegen die LPG des Oberdorfes „Ernst Thälmann“ so geschickt mit seiner Absicht, dass bald ein zustimmendes, erfreutes Gemurmel aus dem weiten Raum der Kirche dringt. Gleich nach dem Gottesdienst teilen die ersten Altbauern ihre Bereitschaft zur Mitarbeit mit.

XVIII.

Jeder christliche Bolbitzer, der in die Genossenschaft will, bekommt schwarze Ferkel.

Diese Tatsache spürt nun auch Pfarrer Melchior im eigenen Stall.

Cleopatra, der Stolz des Pfarrhauses, hat schwarze Ferkel.

Wenn das in der Öffentlichkeit ruchbar wird, ist er der Lächerlichkeit preisgegeben und sein Wunschtraum einer christlichen Gegen-LPG ein für allemal zerronnen.

Nicht einmal seinem Kirchenvorstand Grossig vertraut er sich an.

Die himmlische Offensive gegen die LPG „Ernst Thälmann“ hat sich gegen ihre geistigen Väter gekehrt.

XIX.

Schlagartig mit dem Eintritt des Pfarrers gibt es in der jungen Arbeitsgemeinschaft Schwierigkeiten über Schwierigkeiten.

Der geringste Anlass genügt, um Caroline und Gottlieb widereinander in Harnisch zu bringen. Auch Amanda Bolte und Alma Hanschowa<sup>19</sup> bekriegen sich bis aufs Messer.

Jeder misstraut, der andere wolle ihn übervorteilen, und Pfarrer Lucas Melchior als der neue Vorsitzende hat alle Mühe, seine streitbaren Schäfchen wieder auszusöhnen und wenigstens nach außen den Anschein der Geschlossenheit zu wahren.

Die ihrer Form nach fortschrittliche Arbeitsgemeinschaft wird so zu einer Quelle ständigen Ärgers, weil die Partner das im neuen Geiste Wirtschaften mit alten, überholten Ideologien erfüllen. Ein großzügiger und genauer Anbauplan, neue und bessere Methoden der Viehhaltung, volle Ausnutzung der technischen Möglichkeiten, alles reicht nicht aus, um das schrittweise Scheitern des Projektes „Christliche LPG Bolbitz“ zu verhindern.

Bald ist es buchstäblich so weit, dass jeder [...] die gemeinsamen Arbeiten vernachlässigt und zum Schluss doch den Löwenanteil am Gesamtertrag haben will. Genau genommen begann das alles mit der Eigenbrötlerei des Pfarrers, der seinen Schweinestall streng abgeschlossen hält.

Im gleichen Verhältnis, wie alles wirtschaftlich scheitert und der Einfluss von Melchior abnimmt, gewinnt Claus seine Mutter und Irmchen ihren Vater Schritt für Schritt dazu, als einzig richtigen Ausweg die LPG „Ernst Thälmann“ anzusehen.

Melchior, der sich seinen Bankrott nicht eingestehen will, setzt alles daran, Caroline und Gottlieb bei der Stange zu halten und die Einflüsse der LPG „Ernst Thälmann“ auszustechen. Dabei scheut er sich nicht, die Partner widereinander auszuspielen und die Religiosität [*sic!*] besonders Carolinens und Almas zu missbrauchen.

[...]

[*Mathias, jetzt Schweinemeister der LPG, entdeckt die „Ausflüge“ des LPG-Ebers und die schwarzen Ferkel des Pfarrers und macht das im ganzen Dorf bekannt.*]

XXII.

Pfarrer Melchior und Gottlieb Grossig kommen in der öffentlichen Meinung besonders schlecht weg.

Der Pfarrer ahndet seinen Reinfall an Grossig mit dessen Entthronung als Kirchenvorstand. Seine christliche LPG „Schönes Bolbitz“ ist damit noch vor der Geburt gestorben. Seine Propaganda für die fortschrittliche Großraumwirtschaft hat aber doch so viel erreicht, dass einige Bauern des Niederdorfes der einzigen LPG im Ort, der Genossenschaft „Ernst Thälmann“, beitreten.

Pfarrer Melchior könnte vor Zorn zerplatzen.

Alles Ärgern hilft nichts, er und Amanda Bolte werden im öffentlichen Leben von Bolbitz keine große Rolle mehr spielen können.

Wenn sogar Alma Hanschowa ihr Vertrauen zur himmlischen Vorsehung und deren irdischen Vertreter etwas eingebüßt hat, dann ist das der beste Maßstab für die Stimmung im Ort.

[...]

Alles hat sich so gelöst, wie es der sozialistischen Entwicklung in unseren Dörfern entspricht.

---

<sup>19</sup> Ursprünglicher Rollename der „Oma Kahlow“. Die Filmhandlung sollte laut Exposé in der sorbischen Oberlausitz spielen.

## **Dokument 2**

*Einschätzung des Films durch die Abt. Filmproduktion der VVB Film v. 3. August 1960  
BArch/FA O. 516*

Der Film hatte den ursprünglichen Titel „Der himmlische Wink“ und lag innerhalb des Thematischen Planes 1959/60 dem Minister für Kultur zur Bestätigung vor. Der Stoff wurde nicht bestätigt mit der Bemerkung, das Buch sei mit den zuständigen Fachabteilungen des Partei- und Staatsapparates und den Autoren zu diskutieren, das Problem mit der christlichen LPG ist herauszunehmen. Das Drehbuch wurde der VVB Film mit der Bemerkung vorgelegt, dass die geforderte Abstimmung durchgeführt sei und der Film in Produktion gehen könne. Wie sich nach einiger Zeit herausstellte, war diese Abstimmung nicht vorgenommen worden, so dass am 14.10.1959 eine Vorführung des gedrehten Material – organisiert von der VVB Film – stattfand. An dieser Vorführung nahmen die für die Abstimmung zuständigen Vertreter der entsprechenden Stellen teil. Es wurde festgelegt, dass unter Auswertung des gedrehten Materials der Film so verändert werden muß, dass die Frage: Kirche – LPG nicht zur Hauptfrage des Films wird. Das Ergebnis der gemachten Veränderungs- und Verbesserungsvorschläge liegt heute vor.

Die Schwächen der vorliegenden Fassung sind unserer Meinung nach folgende:

Der Grundeinfall hat anekdotischen Charakter und darin liegt bereits die Schwierigkeit begründet, daraus eine tragfähige Spielfilmhandlung zu entwickeln. Die Konzentrierung auf den Grundeinfall war durch die Umarbeitung nicht mehr möglich, so dass besonders vom dramaturgischen Gesichtspunkt her der vorliegende Film keine Fabel hat, es demzufolge nicht gelungen ist, den anekdotischen Charakter des Grundeinfalls zu benutzen, um ihn zur Entwicklung von Charakterkonflikten auszubauen.

Es ist der erste Spielfilm des Dokumentarfilmregisseurs Helmut Schneider und gleichzeitig der erste Film des Nachwuchsautors Manfred Petzold.

Wir sind der Meinung, dass es dem Schöpferkollektiv trotz der Schwierigkeiten, vor denen sie standen, und trotz der genannten Mängel gelungen ist, besonders mit Hilfe der Situationskomik Einfälle zu finden, die über weitere Strecken des Films eine optimistische Grundstimmung des Zuschauers auslösen. Es ist auch durch den endgültigen Schnitt gelungen, Schwächen der Regie, die besonders im Bildanschluß der ersten Fassung vorhanden waren, zu überwinden. Ebenfalls muß gesagt werden, dass dem Regisseur bei einigen Bauerntypen ohne in die Klamotte abzurutschen lustige und treffende Charakterisierungen gelungen sind, z. B. Grossig, die beiden Kahlows, Peter der Schweinezuchtgehilfe usw. Die Figur des Pfarrers und die Fragen der Kirche – wie sie in der vorliegenden Fassung noch vorhanden sind – halten wir für vertretbar.

Von dem Gesamteindruck der vorliegenden Fassung des Films „Kein Ärger mit Cleopatra“ ausgehend, glaubt die VVB, auch für die Abnahme eintreten zu können, weil dieser Film doch eine gewisse positive Bedeutung hat, die darin besteht, dass versucht wird, das Leben auf dem Lande – wie so oft gefordert – in heiterer Form zu gestalten.

## **Dokument 3**

*Zulassungsprotokoll 402/60 v. 11. August 1960. Gekürzt.  
BArch/FA O. 516.*

Datum der Filmzulassung: 3.8.1960

[...]

Inhaltsangabe: Man schreibt 1970 – und in Bolbitz feiert man zum zehnten Male den Tag, an dem das kleine Dörfchen von damals vollgenossenschaftlich wurde: ein Anlass, sich an dieses Ereignis und seine Vorgeschichte zu erinnern, ein Blick von übermorgen auf vorgestern.

Da gab es zwar schon damals eine LPG im Dorf, aber die hatte nach Meinung mehrerer Bauern einen erheblichen Mangel: Sie sahen einen sprichwörtlich „dunklen Punkt“ darin, dass dort nur schwarze Schweine gezüchtet wurden. Das hätte man noch hingenommen, wenn nicht eines Tages – wie durch ein Wunder – die weißen Schweine schwarzen Nachwuchs bekommen hätten! Nun sind nächtliche Ausflüge schwarzer Zuchteber keine Seltenheit, aber einige Leute von Bolbitz deuteten die Folgen dieser sehr irdischen Ausflüge als einen „Wink des Himmels“, der besagen sollte: „Tretet nicht in die LPG ein!“

Ganz zufällig war das Wirken des schwarzen Ebers Brutus nicht, denn der Meister der Schweinezucht hatte sich redlich darum bemüht, ihm „auf die Sprünge zu helfen“. Das war natürlich nicht legal, und deshalb ging es damals in Bolbitz nicht ohne Krach ab. Zerwürfnisse und Missverständnisse, Verwechslungen, eine fast aufgelöste Verlobung und Ärger waren die Folge: Es war Aufruhr im Dorf. Fast wäre es noch zur Gründung einer zweiten LPG gekommen, wenn nicht zum Schluß sogar die weiße Sau des Pfarrers, die auf den wohlklingenden Namen Cleopatra hörte, schwarzen Nachwuchs bekommen hätte. Damit war nun das Märchen vom „himmlischen Wink“ endgültig geplatzt. Dem Zuchteber Brutus aber setzte man in Bolbitz ein Denkmal; - und noch viele Jahre später erzählen sich die Leute dort mit vergnüglichem Augenzwinkern seine Geschichte.

10 Jahre danach aber kann man leicht darüber lachen.

Einschätzung: Von allen Diskussionsteilnehmern wurde der Film als ein insgesamt heiterer und unterhaltsamer eingeschätzt. Die Gegenwart und die Zukunftsträume der Menschen werden im Großen und Ganzen treffend, vor allen Dingen aber optimistisch gezeigt.

In diesem Zusammenhang muß auch auf die richtige Bedeutung der Figur des Pfarrers hingewiesen werden, die in keinem Falle negativ gezeigt wird.

Etwas störend machen sich bestimmte eingefügte Nebenhandlungen, so z. B. die Geschichte mit dem Zirkus, die ohne echte Bedeutung sind, bemerkbar.

Der Film wurde unter der Bedingung eines noch durchzuführenden Schnittes einstimmig zugelassen.

Beschluß: Die Textstelle, der Satz „Er hat die Mutter Gottes auf der Kuh reiten sehen“ ist durch Schnitt zu entfernen.

#### **Dokument 4**

*Brief des DEFA Studios für Spielfilme an die Abnahmekommission der VVB Film v. 16. August 1960.  
BArch/FA O. 516.*

An dem Film „Kein Ärger mit Cleopatra“ wurde die Änderung durchgeführt.

Rolle 2 – Dialog im Stall: Oma – „...der hatte sogar 'ne Vision. Eine weiße Kuh, auf der die Mutter Gottes saß“

Unter dem Satz: „Eine weiße Kuh usw.“ ist jetzt starkes Schweinequietschen, so dass dieser Dialog nicht mehr hörbar ist.

Es geht weiter mit dem Dialog Gottlieb: „Und acht Tage später war er im Himmel“.

Wir bitten um Kenntnisnahme.

#### **Dokument 5**

*Abschlußbericht der Produktionsleitung. Ohne Datum u. Unterschrift. Auszug.  
DR 117/23146*

[...]



Organisatorischer, technischer und ökonomischer Verlauf während des Produktions-Prozesses:

Die Drehzeit wurde durchgeführt vom 17.6.59 bis 14.8.59, und zwar mit 48 Drehtagen. Die ersten Abnahmevorführungen vor der Studioleitung und einer Vertretung des ZK, Abt. Landwirtschaft, gaben Veranlassung, über den vorliegenden Film gründlich zu beraten, da die Sozialisierung auf dem Lande gerade in diesen Wochen so spontan weiterentwickelt war, dass der Inhalt des gedrehten Films teilweise überholt erschien.

Eine weitere Vorführung mit dem Genossen Seidowsky vom Staatssekretariat für Kirchenfragen bestätigte dieses, und es wurde beschlossen, um den Film doch zur Aufführung gelangen zu lassen, eine Rahmenhandlung zu schreiben, die die vorliegende Geschichte, die ebenfalls zum Teil verändert wurde, in die Vergangenheit rückt.

Nachdem diese Buchänderungen von allen entsprechenden Stellen befürwortet waren, wurden vom 18.5.60 bis 14.7.60 mit 29 Drehtagen Nachaufnahmen gemacht, die in allen Abnahmevorführungen volle Zustimmung fanden.

Die Premiere des Films war am 8.12.60 anlässlich des Deutschen Bauernkongresses in Rostock. Der Film wurde mit großer Zustimmung aufgenommen.